

## Andacht zum 4. Sonntag nach Trinitatis



Wochenspruch: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. (Galater 6,2)

---

Gerade wollte ich dazu ansetzen, den Löwenzahn aus unserem Rasen auszustechen, als mir einmal wieder ein Spruch in den Sinn kam, den meine Biologielehrerin mit dem klangvollen Namen Frau von Falkenhausen gerne und oft zitierte: Gott schuf das Kraut – das Unkraut schuf der Mensch. Und plötzlich sah ich die Pflanze da vor mir mit ganz anderen Augen: sah die tiefgrünen Blätter, die leuchtendgelben Blüten, die duftig-zarten Fruchtsände, die als „Pustebume“ jeder Generation von Kindern aufs Neue Freude bereiten. Sollte man diesem Gewächs die Daseinsberechtigung absprechen, bloß weil irgendjemand sie irgendwo und irgendwann einmal als „Unkraut“ eingestuft hatte?

In unserem Alltag greifen wir immer wieder auf vorgefertigte Klassifizierungen zurück. Das hat oft einen ganz praktischen Nutzen. Das Leben ist einfach leichter, wenn ich mich auf feststehende Kategorien berufen kann und nicht jedesmal neu eine Beurteilung vornehmen muss. Da verlasse ich mich gerne darauf, was andere oder auch ich selbst einmal entschieden haben: Löwenzahn = Unkraut = raus damit!

Die Welt zu sortieren und zu klassifizieren, das wird dann besonders problematisch, wenn es um Menschen geht. Gut und Böse, Schwarz und Weiß, wir und die. Wie leicht ist es, einen kurzen Blick auf jemanden zu werden und ihn in ein Raster einzuordnen. Dabei kann ich mich noch so bemühen, die Bewertungssysteme anderer nicht ungefragt zu übernehmen - wenn ich ganz ehrlich bin, habe ich doch schon längst meine eigenen erstellt. Da mag es dann nicht um Hautfarbe, Religionszugehörigkeit oder sexuelle Orientierung gehen, aber wie sieht es aus mit Menschen, die meine Einstellung zu Brexit, zu Katzen und zu freilebenden Wölfen nicht teilen (um mal ein paar meiner ganz persönlichen Beurteilungskriterien zu nennen)? Da kann es dann ganz schnell vorbei sein mit meiner Toleranz. Wie leicht ist es, jemanden abzustempeln!

Dabei weiß ich natürlich, dass ich das nicht sollte. Vorurteile sind gefährlich und oft nur sehr schwer auszumerzen. Und die Bibel erzählt, dass Jesus sich da völlig anders verhält. Er geht auf Menschen unvoreingenommen zu. Er schließt niemanden aus. Da gibt es keine Distanz, auch nicht zu denen, die von ihren Zeitgenossen abgestempelt und an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden sind. Das gemeinsame Essen, das persönliche Gespräch,

auch Berührungen, darauf setzt Jesus, und das alles schafft Nähe, Verständnis, Akzeptanz. Das Gegenteil von dem, was Vorurteile bewirken.

Ein Leben ohne räumliche Distanz – das existiert für uns im Moment nicht. Ob 2 Meter oder einer, das macht keinen großen Unterschied. Abstand muss sein! Das ist vernünftig und sinnvoll und schützt mich und andere. Aber es birgt auch eine große Gefahr: klar, die Situation mag es erfordern, Grenzen zu schließen, seien es Landesgrenzen oder auch einfach meine eigene Haustür. Das dient der Sicherheit. Aber wann und wie macht man diese Grenzen wieder auf? Das Etikett „gefährlich“ haftet schnell und fest, und alles, was von außen kommt, wird dann als fremd und bedrohlich eingestuft. Die verordnete Distanz wird zur Gewohnheit und schließlich womöglich zum mir einzig vertretbaren Dauerzustand.

Jesus dagegen sagt: Geht nicht auf Distanz! Überwindet das, was euch trennt! Und dabei, denke ich, ging es schon immer viel mehr um die Barrieren in meinem Kopf und in meinem Herzen als um die konkreten dort draußen. So gesehen macht Corona da keinen Unterschied und darf keine Ausrede sein. Im Gegenteil, wahrscheinlich habe ich gerade jetzt mehr Zeit, mich mit meinen eigenen Vorurteilen auseinanderzusetzen. Aber wie mache ich das?

Hilfreich kann da schon die genauere Betrachtung der Bezeichnungen sein, die ich verwende. Sind sie be- oder vielleicht sogar abwertend? Sollte ich sie austauschen?

In der deutschen Landwirtschaft z.B. wird inzwischen immer häufiger von „Wildkraut“ und „Beikraut“ gesprochen, und „Blühstreifen“ klingt doch so viel positiver und schöner als „ungepflegtes Stück Land, auf dem lauter unnützes Grünzeug wuchert“. Aber ob dieses Umbenennen nun zu einem Umdenken und schließlich auch zu einem Umsetzen der neuen Ideen führt, muss sich zeigen.

. ....das Unkraut schuf der Mensch – er kann es auch wieder abschaffen.

Und in der Gesellschaft gibt es die Diskussion um politisch korrekte Begriffe.. Als Sprachwissenschaftlerin denke ich durchaus, dass es einen Unterschied macht, ob ich von „barrierefrei“ spreche, oder von „behindertengerecht“, von „Geflüchtetem“ oder „Flüchtling“. Aber im besten Fall ist das ein Anfang, und im schlimmsten eine rein kosmetische Maßnahme, die darüber hinaus noch zu Verunsicherung führen kann. Nicht-wertende Bezeichnungen sind vielleicht ein erster Schritt, aber das Entscheidende ist doch, warum wir meinen, diese Kategorien zu brauchen und wozu wir sie verwenden.

Lesen wir noch einmal den Wochenspruch für den heutigen Sonntag: Einer trage des anderen Last. Das heißt natürlich ganz praktisch, dass wir einander beistehen und helfen sollen. Aber es heißt auch noch mehr, nämlich, dass wir das, was uns belastet, miteinander tauschen. Indem ich das tue, wenn ich die Last eines anderen auf mich nehme, und sei es nur in meiner Vorstellung, dann öffne ich mich ihm, dann widme ich seinen Problemen und Sorgen so viel Beachtung und Zeit, wie ich es mit meinen eigenen täte. Dann sehe ich nicht mehr das Etikett, dann sehe ich den Menschen dahinter. Und hoffentlich erkenne ich dann, wie fragwürdig mein Klassifizierungssystem ist.

In meinen Träumen stelle ich mir eine Welt vor ohne „Black lives matter“-Demonstrationen, ohne „Gay Pride“, ohne Frauenquote – eine Welt, die all das nicht braucht, weil jedes Leben zählt, und gleich zählt, egal ob männlich oder weiblich oder irgendwo dazwischen, ob alt oder jung, ob homo-, hetero- oder wie auch immer sexuell, und in der die Hautfarbe eines Menschen so wenig Unterschied macht wie die Farbe seines T-Shirts. Eine Welt auch ohne meine eigenen, privaten Schubladen, in der nur der Mensch an sich von Bedeutung ist, und die Menschlichkeit. Eine Welt, in der einer des anderen Last trägt. Denn nur so, sagt Paulus, können wir das Gesetz Christi erfüllen.

„Nicht für das Leben, für die Schule lernen wir“ merkte Seneca um das Jahr 60 n.Chr. kritisch an, bevor man ihm das Wort im Mund verdrehte. Meiner Erfahrung nach hat er oft genug recht. Aber der Spruch meiner Biologielehrerin hat vor über 40 Jahren ein Samenkorn gesät, das in meinem Herzen Wurzeln geschlagen und mich mein ganzes Leben begleitet hat. Danke, Frau von Falkenhausen. Übrigens: der Löwenzahn wächst und gedeiht immer noch mitten auf meinem Rasen. Seine Blüten leuchten in der Sonne. Gott schuf das Kraut. Punkt. Wie es weitergeht, liegt an uns.

#### Tagesgebet für den 4. Sonntag nach Trinitatis

Barmherziger Gott,  
wo sollten wir hin, wenn es kein Verstehen und Verzeihen gäbe,  
sondern nur Kälte und Härte und Lauheit?  
Gib uns Anteil an der Weite deines Herzens.  
Lass uns Barmherzigkeit finden und üben,  
wie du sie uns erweist in Jesus Christus.  
Amen.